

JÜRGEN METTE

Espenlaub

ROMAN



Inhalt

Prolog	7
Abgrund	11
London	19
Frühes Leid	29
Auf dem Raffalthof	39
Evi	47
Liebe	55
Krise	69
Besuch in Bruneck	85
Trennung	101
Warten	107
Zweifel	113
Ein Lebenszeichen	121
Diagnose	127
Abkehr	141
Hoffnung	147
Proband	153

Oxford	159
Wende	163
Gnade	169
Schreiben	175
Befreiung	181
München	185
Anstoß	191
Das Wiedersehen	195
Rückschau und Blick nach vorne	209
Mut	215
Finale	219
Exkurs zum Titel: Populus tremola	227
Dank	231
Literaturhinweis	233

Trennung



Monate waren ins Land gegangen. Toni hatte mal wieder seinen Trennungsschmerz durch einen Brief gelindert, dem er ein paar getrocknete Frühlingsblumen beigelegt hatte.

Evi schrieb etwa ein Mal in der Woche. Ihre Briefe waren wie frisches Wasser für die Durststrecke, die noch vor ihm lag.

Doch in letzter Zeit gab es etwas, das ihn zunehmend beunruhigte: Evi schrieb von einer Gruppe, die das baldige Ende der Welt prophezeite. Sie erwähnte immer öfter den Namen Richard Mac Cormick. Der sei ein besonders begabter Redner, der die Menschen vor dem Weltuntergang warnen würde.

Toni verstand wenig von solchen Dingen, aber er spürte, dass seine Evi unter den Einfluss eines Mannes geraten war, der ihr nicht guttat. Sie schien sehr zu ihm aufzuschauen und berichtete in ihren Briefen von den Zeichen der Endzeit, die Richard Mac Cormick als deutliche Hinweise des drohenden Weltuntergangs bezeichnet habe.

Toni war das alles fremd, und er spürte ein derartiges Unbehagen, dass er sich allmählich ernsthafte Sorgen um Evi machte. Ob ihre

Eltern davon wussten? Ihr Vater war doch ein begabter Laienprediger. Er musste sich doch in solchen Dingen auskennen.

Aber Toni hatte nicht den Mut, auf Herrn Stocker zuzugehen. Er besuchte auch nicht den Hausgottesdienst, obwohl Evis Vater ihn dazu herzlich eingeladen hatte, denn er wollte nicht unter die Augen von Frau Stocker treten. Sie hatte auf der Trennung bestanden und sie hatte ihren Willen bekommen.

Als dann jedoch immer seltener Briefe von Evi kamen, wurde er noch unruhiger. Hatte sie früher wöchentlich geschrieben und in ihren Briefen immer wieder ihre tiefe Liebe und Bewunderung für Toni zum Ausdruck gebracht, so wurden ihre Zeilen jetzt sachlicher, emotionsloser und handelten hauptsächlich von diesem Richard Mac Cormick von „Last Days Convention“.

Irgendwann war keine Rede mehr von einem Treffen, kein Wort mehr zum Thema Urlaub in Bruneck. Und dann brach der Briefwechsel mit Evi schlagartig ab. Sie meldete sich einfach nicht mehr.

Toni litt unsäglich unter dieser Entwicklung und machte sich große Sorgen. Jeden Morgen und jeden Abend betete er inständig, dass Gott seine geliebte Evi bewahren möge. Und er schrieb weiterhin eifrig jede Woche seinen Brief, berichtete von den Erlebnissen auf der Alm, vom Wetter, von der Heuernte, der Vorfreude auf den Winter, wo er wieder mehr Zeit zum Lesen haben würde.

Er war auf seiner Entdeckungsreise in die weite Welt der Literatur schon sehr weit gekommen; ein großer Teil seines bescheidenen Salärs wurde für Bücher ausgegeben. Die meisten blieben in einem grob gezimmerten Regal in seinem Winterquartier stehen, aber einige zogen mit auf die Sommeralm.

Da Toni sich nicht anders zu helfen wusste, nahm er nach eini-

ger Zeit Kontakt zu einer Beratungsstelle in Innsbruck auf, die sich europaweit mit der Entwicklung von politischen und religiösen Sekten beschäftigte. Dort erfuhr er schließlich mehr über die Gruppe, in die Evi offenbar hineingeraten war.

Der Leiter der Beratungsstätte hatte von dieser Organisation in London gehört, auch von ihrem Repräsentanten Mac Cormick. Dieser Mann sei dafür bekannt, dass er Angst verbreite, um dann die Angst auszutreiben und damit Geld zu verdienen. Seine Gruppe bestünde vorwiegend aus jungen Leuten, die sich reihum in den Wohnungen trafen und sich auf das drohende Weltende einstellen wollten. Sie seien der festen Überzeugung, dass sie sich nun unbedingt um ihren Messias Mac Cormick scharen müssten, der sie vor dem Untergang bewahren würde.

Toni war völlig verwirrt, woraufhin der Leiter der Beratungsstätte anbot, ein Telefonat mit Evis Gasteltern in London zu vermitteln.

Toni konnte inzwischen Englisch lesen und verstehen, nur in der Konversation boten sich kaum Gelegenheiten zum Training. Eine jüngere Schwester des Raffaltbauern sprach ein hervorragendes Englisch, sodass er auf die Wintermonate hoffte, in denen er sich vielleicht wieder mit ihr unterhalten konnte.

Gerne nahm er das Angebot an und trug seine Bitte in einem ordentlichen Englisch mit Südtiroler Färbung vor.

Die Gasteltern waren sehr freundlich und informierten ihn, dass ihr deutsches Au-Pair Evi überraschend ausgezogen sei und ihren Dienst beendet habe. Sie hätten sie nicht aufhalten können. Sie sei zu einer christlichen Gruppe übergetreten, die allerdings eher an eine Sekte als an eine Kirche erinnern würde.

Nun entschloss sich Toni, mit Evis Vater persönlich zu sprechen. Deshalb fuhr er mit dem Bus Richtung Cortina und erreichte so die Dolomit-Natursteinwerke. Die Dame an der Rezeption des Verwal-

tungsgebäudes, das natürlich mit dem schönsten Dolomit verkleidet war, brachte ihn zum „Herrn Direktor Magister Stocker“.

Toni kam gleich zur Sache: „Ich bekomme keinen Kontakt mehr zu Ihrer Tochter, lieber Herr Stocker. Ich weiß inzwischen, dass sie an einen unbekanntem Ort verzogen ist, aber offensichtlich weiterhin in London wohnt.“

Gottlieb Stocker ließ sich in einen großen Ledersessel fallen und bot Toni einen Platz an. „Ja, wir sind auch in großer Sorge um unsere Tochter. Wir haben keinerlei Kontakt mehr zu ihr. Sie scheint unter den Einfluss des Sektenführers geraten zu sein, der ihr nahegelegt hat, alle Kontakte abubrechen. Wir wissen nicht, wo wir sie erreichen können, und sind seit Wochen sehr beunruhigt. Ich habe sogar schon erwogen, persönlich nach London zu reisen und mich auf die Suche zu begeben.“

Aber noch hoffen und beten wir, dass Evi sich von alleine meldet und den Kontakt mit uns sucht. Und übrigens, lieber Anton: Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie während der Winterzeit unseren Gottesdienst besuchen würden. Sie sind uns jederzeit herzlich willkommen.“

Nachdem Toni versprochen hatte, sich bald einmal im Hause Stocker einzufinden, machte er sich wieder auf den Heimweg – um eine Einladung reicher, aber auch mit einer noch größeren Last auf dem Herzen. Er war froh, dass die Beratungsstelle in Innsbruck diese Gruppe in London weiter beobachten und ihn und Evis Eltern informieren würde. Er musste ja leider davon ausgehen, dass Evi sich nicht mehr bei ihm melden würde.

Sie hatte ihm Treue geschworen und ihm Hoffnungen auf ein baldiges Wiedersehen gemacht, aber nun offensichtlich den Kontakt zu ihm bewusst abgebrochen. Das konnte nur bedeuten, dass sie unter die Gewalt eines gefährlichen religiösen Fanatikers gera-

ten war, der eine derartige Macht über sie ausübte, dass selbst die Liebe ihres Lebens, ihr Elternhaus und ihre Freundschaften dahinter zurückstehen mussten.

Der Raffaltbauer ahnte, dass etwas passiert war, als Toni von seinem Gespräch mit Evis Vater zurückkehrte. Marianna hatte gerade frischen Kuchen gebacken und bat Toni noch zu einer Tasse Kaffee auf die Terrasse.

Toni machte nur ein paar Andeutungen, aber die reichten schon, um Alois und Marianna in große Sorge zu versetzen. Welch eine Gewalt musste dieser Sektenführer ausüben, dass diese zuverlässige junge Frau alles, was ihr lieb und teuer gewesen war, über Bord geworfen hatte?

Warten



Toni war mal wieder mit der Heuernte beschäftigt. An den Steilhängen konnte er nur mit der Sense mähen, für die flacheren Bereiche benutzte er einen motorgetriebenen Mähbalken. Abends sank er völlig verschwitzt in den Waschtrog vor der Hütte und trocknete seinen müden Leib in der Abendsonne.

Es waren nun Jahre vergangen, in denen Evis Briefe ausgeblieben und alle seine Kontaktversuche ins Leere gelaufen waren. Seine einzige Hoffnung ruhte auf den Leuten von der Beratungsstelle in Innsbruck, die ihm versprochen hatten, über ihre Londoner Agentur weiterzuforschen. Noch hatte er sich kein Herz gefasst, die Familie Stocker aufzusuchen, aber im Laufe des kommenden Winters wollte er einmal einen Hausgottesdienst besuchen und bei dieser Gelegenheit fragen, ob sie etwas von Evi wüssten.

Alois und Marianna zeigten großes Mitgefühl. Sie hatten selbst erfolglos mehrere Briefe nach London geschickt und waren bekümmert, dass sie nicht mehr unternehmen konnten.

Doch sie ließen es sich nicht nehmen, jeden Sonntag am Nach-

mittag hinauf auf die Alm zu fahren, um mit Toni Kaffee zu trinken und frischen Kuchen zu essen. Im Sommer war der Weg mit dem Traktor ja gut befahrbar. Diese Besuche taten Toni gut und lenkten ihn ein bisschen von seinem Elend ab.

Evi und er waren so glücklich gewesen und nun lag die Zukunft völlig im Dunkeln. Würde es überhaupt etwas nützen, wenn er irgendwann tatsächlich Kontakt zu ihr bekäme? Sie würde die Sekte vermutlich trotzdem nicht verlassen.

Was da wohl passiert war, dass sie alle ihre Versprechungen im Blick auf eine gemeinsame Zukunft so rigoros gebrochen hatte, diese Frage peitschte ihn unerbittlich in die Schlaflosigkeit.

Immer wieder nahm er alte Briefe in die Hand, las die schönsten Passagen und hielt sich das Briefpapier ans Gesicht, obwohl die Spuren von Evis Parfüm längst verflogen waren.

Oder hatte er seinen Geruchssinn verloren? Früher konnte er verschiedene würzige Bergkräuter gegen den Wind riechen, jetzt wurde ihm immer mehr bewusst, dass seine Nase offenbar keine Düfte mehr wahrnahm. Aber es beunruhigte ihn nicht weiter, weil der schönste Geruch seines Lebens, Evis körperliche Nähe, sowieso außer Reichweite war.

Jedes Jahr begann er im September, die Hütte winterfest zu machen. Doch die Arbeit ging ihm immer schwerer von der Hand, weil er kein Ziel mehr hatte, auf das er zuleben konnte, keinen Menschen, der auf ihn wartete.

In den Nächten war es am schlimmsten, wenn er von der Sehnsucht nach körperlicher Nähe gepackt wurde. Er verzehrte sich so in seinem Schmerz um Evi, dass er nicht mehr richtig essen konnte und mit der Zeit mehrere Kilo abnahm. Die Schwermut griff nach ihm und lähmte ihn förmlich.

Am Ende der Hütesaison spürte er deutlich, dass seine Kraftre-

serven aufgebraucht waren. Jedes Jahr musste er den Berg ein paar Tage früher als gewöhnlich verlassen, weil er einfach nicht mehr konnte. Und der letzte Monat auf der Alm wurde immer mehr zur Qual.

So vergingen die Jahre im Sog der Verzweiflung. Er fühlte sich wie ein Verunglückter, der über einem Abgrund hing und sich nur noch an einem Büschel Gras festkrallte. Wie lange würde das Wurzelwerk halten?

Die Bäuerin Marianna hatte ihrem Alois bereits zwei süße Kinder geschenkt. Sie war froh, den Toni im Winter unten im Haus zu haben, weil er ihr viele Arbeiten abnahm. Zur Not stellte er sich auch an den Herd, kochte unter Anleitung der Chefin und kümmerte sich hernach um den Abwasch.

An einem schönen Wintertag war er bei strahlender Sonne mit Schneeräumen beschäftigt. Der Wind hatte hohe Schneewehen aufgetürmt, die Toni nun mit dem Allradtraktor auf die Seite schieben musste. Als er den Traktor in der Scheune abstellte, fuhr ein Auto auf den Parkplatz vor dem Haus. Der Mann hinter dem Steuer war ein deutscher Feriengast.

Während Toni von der Scheune Richtung Wohnhaus ging, spürte er, dass dieser Mann ihn aufmerksam beobachtete. Er taxierte ihn so genau, dass Toni sich wie ein Rindvieh fühlte, das von einem Gutachter vom Züchterverband beim Almabtrieb gemustert und prämiert wird.

Schließlich stieg der Mann aus und ging zur Eingangstür, wo er mit Toni zusammentraf und ihn freundlich begrüßte.

Toni kannte ihn nur flüchtig. Er wünschte ihm eine schöne Zeit auf dem Hof und ging zur Küche, wo die Familie schon um den großen Tisch versammelt saß und gerade mit dem Essen beginnen wollte.

Marianna lud den Gast aus München spontan zum privaten Abendessen der Familie ein. Sie kannten ihn schon viele Jahre, denn er war mit seiner Familie Stammgast auf dem Raffalthof.

Nach dem Abendessen erkundigte sich der Besucher, ob er mit Herrn und Frau Schmid einen Moment reden könne. Da Marianas Schwägerin gleich bei der Hand war, um das Geschirr zu spülen und die Küche aufzuräumen, konnten sich Alois und Marianna sofort mit ihm ins Wohnzimmer begeben.

Ohne lange Vorrede erklärte der Gast, dass er Arzt sei. Ihn würde sehr interessieren, ob ihnen bei ihrem Knecht Toni irgendetwas aufgefallen sei.

Alois und Marianna verneinten beide, sie konnten nur berichten, wie sehr er unter der Trennung von seiner Freundin leide und dass er keine Hoffnung mehr auf ein glückliches Ende habe. „Wieso, was ist los, worum geht es?“

„Ich denke“, sagte der Gast, „Ihr Knecht ist vermutlich in der Frühphase einer Parkinsonerkrankung!“

Parkinson? Alois und Marianna schauten sich hilflos an.

Dem Arzt, der als Neurologe auf diese Krankheit spezialisiert war, war schon in dieser kurzen Begegnung auf dem Hof aufgefallen, dass Tonis linker Arm nicht natürlich hin- und herpendelte, sondern sich wie gelähmt an seinem Körper zu orientieren suchte.

Er könne das nicht hundertprozentig behaupten, aber es deute viel darauf hin, dass Toni Hinteregger tatsächlich neurologisch unheilbar krank sei. Diese Krankheit trete überwiegend bei Männern auf, allerdings erst jenseits von 60 Jahren. In wenigen Fällen sei die Krankheit schon im Alter von 30 Jahren aufgetreten.

Sie einigten sich, ihn jetzt noch nicht darauf anzusprechen. Aber der Arzt versprach, bei seinem nächsten Urlaub auf dem Raffalthof vorbeizuschauen und sich gegebenenfalls mit Toni zu beschäftigen.

Bald darauf hatten Marianna und Alois dieses Gespräch fast vergessen, denn sie erlebten ihren Knecht ganz natürlich und normal. In den Wintermonaten war er sehr mit sich selbst beschäftigt: Er hatte morgens Küchen- und Stalldienst, abends auch, aber nachmittags konnte er sich in seine Bücher vertiefen.

Toni blieb geduldig unter der Last der Ungewissheit, aber sein Glaube an ein gutes Ende begann allmählich zu schwinden. All die Jahre hatte er Evis Schweigen still ertragen, obwohl er allen Grund gehabt hätte, sich von ihr loszusagen und sich mit einer anderen Frau zusammenzutun. So hatte er seine wahrscheinlich besten Jahre einsam und abgeschieden auf der Alm zugebracht.

Was zunächst wie eine vorübergehende Ausnahme erschienen war, hatte sich zu einem Dauerzustand verfestigt, als würde es nun immer so bleiben.